

gewesen, dass eine Heirat zum Wohle aller Beteiligten wäre. Anton hätte wieder eine Frau, die sich um den Haushalt und sein Gefühlsleben kümmerte, Vater hätte einem guten Freund einen Gefallen getan, und ich hätte eine gesicherte Zukunft. Nur meine Gefühle hatte man dabei nicht berücksichtigt.

Es traf mich wie ein Schlag, als die zwei mir von ihrer Entscheidung berichteten. Ihre Gesichter strahlten vor Freude, und beide waren wohl der Meinung, dass ich nach Unterbreitung ihres Beschlusses mit ihnen gemeinsam strahlen würde. Die Strenge meiner Erziehung erlaubte mir kein Wort des Widerspruches, und so kredenzte ich ihnen den Wein, mit dem sie auf mein Verderben anstießen.

Als ich mich Stunden später in den Schlaf weinte, hörte ich Vater und Anton noch immer ausgelassen in der Kammer lachen und plaudern. Anton war vielleicht kein schlechter

Mann, aber ich war ihm nicht im Mindesten zugetan und würde es auch nie sein.

Ich hatte Mutter angefleht, mit Vater zu reden, ihn zu überzeugen, dass diese Ehe mein Unglück bedeutete. Doch Mutter schwieg, beschwichtigte mich und schalt mich ein undankbares Kind. Insgeheim wusste ich, dass sie mit mir trauerte und sich für mich ein glücklicheres Leben gewünscht hätte.

»Die Zeiten sind nun mal so«, hatte sie gesagt, »wir müssen froh sein, dich so gut versorgt zu wissen. Deine Arbeit in der Näherei wirft weiß Gott nicht genug Lohn ab, um dich durch den Alltag zu bringen.«

Damit war sie also gefallen, die Entscheidung, die mein Leben in neue Bahnen lenken sollte.

Es war nicht zu übersehen, wie sehr Anton die Aussicht auf unsere Ehe aufblühen ließ. Es schien, als würde er sich meiner Energie bemächtigen. Während die Erwartung der

Vermählung meine Leidenschaft schmälerte, zierte sein sonst so verhärmtes Gesicht immer öfter ein glückseliges Lächeln.

»Der Anton wird dir ein guter Mann sein, Rese«, flüsterte Mutter, als sie zufrieden meine Frisur begutachtete und mir dabei zärtlich über die Wange strich. »Es mag für dich den Anschein haben, dass diese Verbindung falsch ist, aber glaub mir, in ein paar Wochen wirst du anders darüber denken.«

»Nein, das werde ich nicht!«, erwiderte ich mit belegter Stimme und wandte mich ab. Ich stand auf und ging zum Fenster. Es war Ende September, die Sonne schien mit letzter Kraft vom Himmel und wärmte mühevoll die Dächer der Nachbarhäuser. Es würde ein schöner Tag werden, zumindest für alle anderen. Kinder tobten durch die Gärten, Frauen hängten die Wäsche auf die Leinen oder harkten die Gemüsebeete um. Keiner von ihnen ahnte, wie

sehr ich in diesen Minuten mit meinem Schicksal haderte. In wenigen Stunden wäre ich Ehefrau, und meine Freiheit und Träume wären für immer verloren.

Meine Freundin Magdalena und ich hatten oft Pläne geschmiedet, welche Städte wir eines Tages bereisen würden. Manchmal sprachen wir heimlich darüber, einfach durchzubrennen, um in Wien oder München berühmte Theaterschauspielerinnen zu werden. Das waren die Fantasien junger Frauen gewesen, und bei der Erinnerung daran musste ich lächeln. Vermutlich hätten Magdalena und ich es nicht einmal bis Wien geschafft und wären nach ein paar Tagen reumütig nach Hause zurückgekehrt. Aber das war egal. Wichtig war, dass wir damals der Meinung waren, jede Möglichkeit zu haben.

Und nun stand ich am Fenster und sah alle meine Träume in weite Ferne entrücken. Für

mich würde es keine Reise mehr geben, nur noch die schmutzigen Hemden eines alten Mannes.

»Rese, komm runter, wir sind spät dran! Der Anton wird gleich kommen.« Das Geschrei meines Vaters riss mich aus den Gedanken. Vater war ein strenger Mensch, nicht nur zu allen anderen, sondern auch mit sich selbst. Er arbeitete stets hart, um seine Familie zu ernähren. Wir waren an unsere armen Verhältnisse gewöhnt, ich war damit aufgewachsen und störte mich nicht daran, zerschlossene Kleider zu tragen. Kaum einer aus unserem Ort kannte Reichtum, jeder musste sehen, dass er über die Runden kam. Die meisten führten ein karges, aber zufriedenes Leben.

Mir hätte dieses Leben genügt, ich hätte keine Heirat gebraucht, um abgesichert zu sein. Lieber mittellos und allein, als an der Seite eines Mannes, für den ich keine Gefühle hegte.